

So bin ich froh, daß überall... Die angebotene Freundschaft... Der Dürfel brauchte seinen Neffen...

Ja, lieber Peter, mich hat gefreut... Doch alle Zweifel sind zerstreut... Und ich war mit dem alten Vertrauen...

Frau Eshweller.

Lebige Ehe.

Es war ein Traum. Hans: „In der letzten Nacht habe ich von Dir geträumt...“

In junger Ehe. Junger Ehemann: „Das Essen schmeckt mir aber ganz und gar nicht!“

Im Briefel. Frauenlein: „Mir ist das Singen verboten worden.“



Kuch- und Mandeln.

Auflösung des Rätsels Nr. 38.

Wichtige Lesungen gingen ein 191. Das Rätsel wurde richtig gelöst... aus Halle von: H. Zieg, H. Krüger, S. Stupbach, Kurt und Walter Meiß...

Giesler, Elna Haus, Franziska Hirsch, Alwine Grand, Marie Reuber... von auswärts von: Fritz Meiß, Verena August Bardeß...

Prämie: Lesungs Werke, eleg. geb.

entf. auf Emma Raben, Her.

Rätsel.

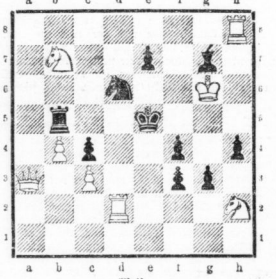
Anfang. Dasselbe. Zeit. Jung. Vöge. Tot. Todten. Vögl.

Prämie: „Studien“ von Adalbert Stifter, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer... den die Abonnentenzeitung von laufendem Monat beizufügen...

Schachaufgabe.

Wersinger von Fr. Gealey, London.



Weiße zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 37.

- 1. Dg3-e4 Kh1-h2
2. Dd1-g1 Kh2-h3
3. Tg5-h5 Td4-b4
4. Sc3-d5 La4-b3
5. Lb5-f1 Dd4-f1
6. Sd3-f4 Df1-f4 + matt.

Verantwortlicher Redakteur: Frau Eshweller. — Druck und Verlag von W. Kuttelbach, Buche in Halle a. S.



Nr. 39 Halle a. S., den 30. September. 1906

Karl Friedrichs glückliche Ehe.

Eine familiöse Geschichte von Helmut von Mor.

Karl Friedrich Meinhart war ein Kind. Nicht wohl den Jahren und dem Ansehen nach; denn er hatte vor wenigen Wochen seinen fünfundzwanzigsten Geburtstag gefeiert... Karl Friedrich Meinhart war ein Kind. Nicht wohl den Jahren...

„Al, ich bitte Sie — wer kann sich denn heute noch im Theater unterhalten —“ um jedoch logisch hinzuzufügen: „Das heißt — das Stück war wirklich ausgezeichnet! Und ich habe mich auch soweit ganz gut amüßelt.“

nicht, daß es eine Kinderreife war, wie die seine, die ihn daraus entgelassen. So wenig wie er's wollte, woher er den Mut genommen, ein paar Wochen später um sie zu werben... Karl Friedrich war eine eifrige Frau. Und in der ersten Stunde noch erschrak es die kleine Maria, daß ihr über der Hime eine andere vor ihr geliebt — und daß er von ihr abgewiesen sei...

„Das heißt — das Stück war wirklich ausgezeichnet! Und ich habe mich auch soweit ganz gut amüßelt.“ Er hatte auch eine bedeutungsvolle Wiederoffäre gehabt. Das war gewesen, als er die Unwissenheit verlor hatte und in den Sankt-Stadt getreten war. In einem Varietee untersten Rang hatte er sich geliebt... Karl Friedrich hatte sich geliebt, und nach ihm glücklich verheiratet war, so glücklich er denn die bittere Fülle tapfer hinunter — und nach zwei Wochen hatte er sich geliebt und seinen gereinigten Gram vergessen.



hatte. Mit der Erde des Topfes hatte er die blüthenreine Weisse seiner Oberlippen in ein trübliches Braun verwanbelt. Natürlich mußte er sich umkleiden, stürzte dann zu dem seit einer halben Stunde wartenden Wagen hinunter, nannte als Ziel der Fahrt „Herensteinstraße links zwei Treppen“ und kam mit einer betörenden Würstchen Perle seiner Braut an.

Doktor Viebrich, der als Trugzeuge fungierte, atmete erleichtert auf, als die Trauung wenigstens programmäßig verliefen war. Zu seinem Wagen begab er sich in das Hotel, in dem das Hochzeitsessen stattfinden sollte. Die Gäste waren vollständig versammelt — aber das junge Ehepaar kam nicht. Man wurde unruhig — der Schwiegervater blies wieder und wieder auf seine Uhr — die Kellerer schauten bedeutungsvolle Glanzen an — aber das Ehepaar kam nicht. Endlich — endlich brachte sie den Saal — die junge Frau mit verlegtem Gesicht, Karl Friedrich glänzend rot. Der Schwiegervater nahm den jungen Gatten bei Seite; und da klärte sich das Mästel freilich auf.

Karl Friedrich hatte nämlich dem Küstler als Ziel der Fahrt den Bahnhof angegeben, von dem aus sie die Hochzeitsreise antreten wollten. Und erst, als sie da angekommen waren, hatte ihn seine junge Frau über den Irrtum aufgeklärt.

Von der Hochzeitsreise des jungen Paares erhielt Doktor Viebrich nur Aufschüchtern, zum Wachen später aber ging ihm eine familiell-gefällige Karte zu, auf der sich Herr und Frau Weinhardt die Güte ergaben, ihn zu einem Abendessen auf den 12. ds. einzuladen. Die erste Besichtigung — hat Doktor Viebrich vor längerer Abwesenheit voll. Schließlich zu der auf der Karte angegebenen Stunde machte er sich auf den Weg — vielleicht auch schon etwas früher; es war ja möglich, daß dem Ehepaar ein paar gute Nachtigkeiten von Nutzen sein konnten. Mit Bewunderung nahm er von unten wahr, daß in der Wohnung, die die Weinhardt'sche sein mußte, nur ein einziger Fenster hell war. Oben öffnete ihm auf kein Lauten ein ziemlich jugendliches Dienstmädchen und nahm ihm die Karte ab. Gleich darauf wurde stürmisch eine Tür aufgerissen, und er sah in das Gesicht des Herrn Viebrich, der sich von dieser Begrüßung erholt hatte und der lebendigen jungen Frau ein paar artigste Komplimente lagern konnte.

„Das ist doch von Dir, daß Du uns heute beschickst!“ rief Karl Friedrich freudig. „Da haben wir Dich doch ganz für uns. Natürlich darf Dir das heute noch, morgen morgen ebenfalls zu kommen.“

Doktor Viebrich blinzelte ziemlich verständnislos drein. „Verzeih — aber bin ich denn nicht eingeladen?“ fragte er und brachte aus der Brusttasche seines Fracks die Einladung hervor. „Wir geben am 12. ein Essen — dazu hatten wir Dich eingeladen. Aber Du bist heute womöglich noch vollkommen. Leg doch vor allen ab!“

„Ja — aber, lieber Freund — wir haben doch heute den 12!“ „Heute?“ rief er. „Du irrst dich.“ — (Sieh doch den Kalender! Heute schreiben wir erst den 10.)

Der Abreißkalender zeigte in der Tat mit riesigen schwarzen Lettern an, daß man den 10. des Januars habe. Doktor Viebrich aber lachte bröckelnd.

„Karl Friedrich — Du bist doch noch immer der Altes! Willst Du wahrhaftig noch um zwei Tage in der Weltgeschichte zurück! Nein, lieber Freund, trotz jenes beneidenswerthen Kalenders — wir haben heute den 12!“

Die Tatlosigkeit ließ sich leider nicht aus der Welt schaffen — eben so wenig wie die andere, daß das Ehepaar auf alles andere vorher vorbereitet war als darauf, die eingeladenen fünfzehn Personen zu empfangen. Und schon stellten sich die ersten Gäste ein — schon füllten sich die reizenden kleinen Salons, die in aller Eile — schon wenig hergerichtet waren, und Frau Nita Weinhardt lag noch immer in der Schlafhülle, um ihren Zimmer in einem reichlichen Tränenstromen freien Lauf zu lassen.

Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als Essen aus einem Restaurant kommen zu lassen. Die Gäste machten zwar beim Ansicht der melancholisch in dümmen Stille herumstreichenden Dienstmädchen bedenklich lange Gesichtser, aber die selte Verstimmung löste sich doch in allgemeine Heiterkeit, als sie in einer launigen Rede des Doktor Viebrich aufgelöst wurden. Und das Ehepaar selbst ließ sich vor der Lustigkeit anfallen wie zwei Kinder. Sie schlauerten und scherzten so übermäßig, daß man das Trauergesicht Effens bald vergessen hatte, und daß man schon gegen Mitternacht der Ansicht war, sich kaum je so vortheilhaft unterhalten zu haben.

Am Ende freilich paffierte dem Ehepaar noch ein kleines Mißgeschick. Als sie nämlich der letzte der Gäste, Doktor Viebrich, entseht, glaubte sie ihm beide bis an die Haustür das Geleite.

Da unten erst bemerkte Karl Friedrich, daß er die Schlüssel vergessen hatte. Geschicktes Schicksal hatte er wieder in die oberen Regionen hinauf; aber die Unentschiedenen hielten ihn zwei Minuten länger in hellem Ennigen herabzusehen: „Um des Himmels willen! — Du hast die Tür hinter Dir zugemacht! Nita! Nita! Ich habe keine Schlüssel!“

„No — kann denn das Dienstmädchen nicht öffnen?“ fragte Doktor Viebrich. Die junge Frau aber schüttelte trotzig den Kopf. „Sie wohnt so geräuschlos bei uns!“ sagte sie. „Sie geht immer des Abends nach Hause! Oh mein Himmel — was sollst du mir machen!“

Eine gute Stunde brachten sie verachtet auf der dunklen Treppe zu — denn Karl Friedrich's Vortrag an Wächterfreischützigen war schon nach zehn Minuten erloschen. Endlich konnte sie auf die Ober, den Portier herauszufinden. Der Mann war in seinem Nebenberuf ein Schlosser; und mit seiner Hilfe brach das junge Ehepaar in die eigene Wohnung ein.

Doktor Viebrich schüttelte dem Freunde beim Abschied lange die Hand. Und gerührt sagte er:

„Du hast wirklich ein nörichiges Glück gehabt, mein Junge! Wenn ich nicht dein bester Freund wäre — ich könnte Dich wahrhaftig beneiden.“

### Spital.

Stizze von Grete Neumann-Lohd.

(aus dem verstorben.)  
Fahrlässiger Arnold lag mit seiner jungen Gemahlin auf der Terrasse am Frühstüchlein. Dort ihn lagen einige Zeitungen ausgebreitet, in denen er herumgeblättert hatte; nun hob er sie beiseite und atmete die milde Frühjahrsluft in vollen Zügen ein.

Er war ein Mann in der Mitte der Fünfziger, mit grau meliertem Haar und Bart, einer großen fastlichen Figur und gewinnendem Wesen. Nachdem ihm vor fünf Jahren seine erste Gattin, die Mutter seiner damals vierzehnjährigen einzigen Tochter durch den Tod gerammt worden war, hatte er sich vor Jahresfrist zum zweiten Male verheiratet. Die junge Frau war eine Bälge und blühend gesund; aber ihre jarte bunste Schönheit und ihr liebes Wesen, vor allem jedoch das fernschöne Gesicht, das sie mit seiner Tochter verband, hatten ihn zu diesem Schritt veranlaßt. Er selbst sah er, wie trefflich die junge Frau war, dem großen Hauskath als Herrin vorzuziehen. Dabei wurde das Verhältnis zwischen Stiefmutter und Stiefmutter ein noch heiligeres, als es zuvor gewesen war.

In seinen Sinnes zurückgekehrt, ließ er das verlorrene Jahr noch einmal an seinem Geiste vorüberziehen, und nachlässig rückte er dabei sein Auge auf Frau Irma, die traumend in einem Esstisch ruhete, eleganten ein Stück Kuchen in ihrem Schilde zerbröckelnd.

Da wurde die Tür geöffnet, und ein junges Mädchen, in geblaueter, heller Frühjahrsbekleidung trat auf die Terrasse. Unruhig, goldblonde Locken umrahmten ihr heuchliches frisches Gesichtchen, aus dem ein Paar strahlende Wangen voll Liebesmuth heraussahen.

„Guten Morgen, Pa“, guten Morgen, Ma“ Irma, rief sie freudig, ließ ein zierliches Händchen an den Tisch ziehend, „ich war schon draußen im Walde. Schließlich ist's heute frühmorgens, — und Schneeslöcher findet man in Hülle. „Heute Augenblicke habe ich kalt gemacht und bin von Wagen gestiegen, um mir solche zu schicken.“ — „Sieh nur, Ma“ Irma, diese bringe ich Dir nun“, damit legte sie einen großen Schneegloßhalm vor Frau Irma nieder.

Entzückt nahm Irene die Blumen.

„Ich danke Dir, Sieh“, sagte sie mit weicher Stimme, „das ist ja wunderbar. Du nun an werde ich Dich täglich auf Deinen Morgen-Sperierfahrten begleiten. Etwas Schöneres als einen tawrischen Frühlingsswald kann man sich gar nicht denken.“

„Das ist herrlich, Ma“ Irma“, frohlockte sie, „dann zu zweien wird es noch schöner dort sein!“

Arnold wandte sie sich an den Vater, der ihr bisher lächelnd zugehört hatte.

„Was Du, Pa?“

„Mir lag's nur dabei, mein Kind, antwortete der Aeltere, „Du weißt, ich gehe morgens stets in die Stadt.“

„Wie schön!“ Irene sprach nachdenklich von ihrer Schokolade, während ihr Vater sich erhob.

„Auf Wiedersehen heute mittag“, sagte er, und führte Frau und Tochter auf die Stiege, dann wandte er sich und wollte gehen. Um der Tür des Zimmers drehte er sich aber um.

„Da hätte ich es doch richtig bald verstanden“, sagte er, zurückkommend. „Nicht einmal, weil ich gestern in der Stadt getroffen habe, und vor heute vormittag zu uns zum Besuch kommen woll!“

„Frohenbald sah Eule den Vater an.

„Sage es mir schnell, Pa“, bräugte sie, „das Katei ist langweilig.“ „Kleine Neugier, so höre denn! Marie-Anne hat sich erst nach dreijähriger Abwesenheit wieder zurück. Er hat die Wöden Urlaub, und freut sich wie ein Kind auf diese Zeit dahin. In Erinnerung ist seines doch auch noch, Irma“, wandte er sich an seine Tochter. „Zu Hause ist's nicht anders, hat er viel vermisst.“ — „Aber noch in Dir“, unterbroch er sich erheitert. „Du bist ja toterbald und zitterst?“ Ja Dir nicht mehr?

„Oh danke, Wilmar“, entgegnete sie mit einem Versuch zu lächeln, „es geht schon vorüber.“

Sie richtete sich aus ihrer Stellung auf, dabei freiste ihr Blick das junge Mädchen. Seine war rot geworden, und feindsiger Glanz malte sich in ihren Augen. Das lebhafte Erstaunen der Stiefmutter hatte das Mädchen offenbar nicht bemerkt.

Die junge Frau erhielt beim Anblick ihrer Stiefmutter einen Stich durchs Herz. Sie sahte sich aber und reichte ihrem Vamen die Hand: „Ich fühle mich schon wieder ganz wohl. Geh' nur Wilmar, es ist nichts.“

Er freudete ihre Wangen, dann Angelte er und besah den Diener, ein Glas Wein zu bringen.

„Trinke, Irma“, sagte er, es wird Dich beleben. Und nun nochmals auf Wiedersehen! Wenn ich verabschiedet sein sollte, im Laufe des Vormittags wieder zu kommen, so ersuchst du mich, mich dem jungen Gesell.“

Er ging und ließ die beiden Tamen allein.

Beide schämten und waren mit ihrem Gedanken beschäftigt. Gute Blinde mit verträumten Augen vor sich hin, Frau Irma indes amung sich gewaltam zur Ruhe. In ihren Schläfen hämmerte es, und ihre Pulse klopfte. Nur ihn wollte sie nicht wiedersehen, den sie schon damals als arme Verwante im Hause des Vaters heimlich geliebt hatte. Ihr junges Herz hatte gepocht, wenn sie ihn daherkommen sah mit seinem lockigen, krummgerichtetem Gesicht, dem feinen, bunsten Schmuckbüchlein und dem freudigen bunten Augen. Ihn jeden wärmern Kopf, jeden Händchen freilebte hatte sie eine Hoffnung geföhrt, und was sie gelitten, als er nach dem letzten Urlaub ging, um die lange Weile ihres Vaters auszuhalten. Dann war der fahrlässige Arnold gekommen und hatte sie mit Frau Gertrud, die auch von jener Zeit, als das Leben im Hause der fahrlässigen Verwandten immer unerschütterlich für sie wurde. Sie hatte seinen Antrag angenommen, ohne dabei viel zu überlegen. „Nur fort, fort!“ schrie es in ihr auf. Jedes andere Gefühl im Augenblick unterdrückte sie. In andere, glücklichere Verhältnisse gekommen, hatte ihr Herz genötigt, das Frühere verziehen und vergessen zu haben.

Sie hörte aus ihrem Zimmer empord, denn vor ihr stand der Diener und überreichte ihr ein silbernes Platte eine Karte. Mit bebender Hand nahm sie diese in Empfang und las:

„Polster Helmschütz, Leutnant zur See auf S. M. S. „Prinz Joachim“, dann lagte sie:

„Ich lasse bitten!“

Sie wanderte sich selbst über den gleichgültigen Klang ihrer Stimme. Sie wollte tapfer sein.

Am nächsten Augenblicke stand er vor ihr und neigte sich über ihre kalte Hand.

„Gerathlich willkommen in der Feimort, Herr Leutnant“, redete sie ihn an.

„Meine gnädige Frau, wie freue ich mich“, erwiderte er, „Sie beehren zu kommen.“

Das war keine liebe, bekannte Stimme mit dem zarten, warmen Ton. Ihr Schmelze es und sie mußte sich gewaltam fassen. Nun wandte er sich zu Irene.

„Gut, Gott, Herr Leutnant Helmschütz!“ Das junge Mädchen sah ungewöhnlich blaß aus.

„Ach, ein gnädiges Fräulein“, sprach er, „wie lange haben wir uns nicht gesehen.“ In seinen Augen lag ein frohes Leuchten.

Merkmals traf es Frau Irma wie ein Stich ins Herz. Sich zusammennehmend, begann sie eine leise Konversation. Es gelang ihr auch, den angelegenen Ton festzuhalten. Wie wohl ihr zu Mute war, als sie Eule und des jungen Divizers Worte sich immer wieder begegnen sah, das merkte man ihr nicht an. Was wollte sie denn? Warum beneidete sie die beiden jungen Dienstboten um ihr heiliges Glück? Sie hatte als verheiratete Frau kein Recht dazu; also ruhig sein und ruhig bleiben.

„Darf ich wiederkommen?“ fragte der Offizier beim Abschied, mehr zu Eule als zu ihr gehend. Irene's erhabende Worte hörte er kaum; er sah nur des jungen Mädchens erblühende Wangen, die mit so glücklichem Ausdruck auf ihn gerichtet waren. Die junge Frau hatte das Haupt in Hülle Ergebung. Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, nahm sie Eule's Blick in ihre Hände und sagte mit weicher Stimme: „Du möchtest die viel Glück, Da liebes Kind.“

Wenige Tage später wurde bei Arnold ein großes Gartenfest gefeiert, bei welchem der fahrlässige Eule die Verlobung seiner Tochter Eule mit dem Marineleutnant Polster Helmschütz bekannt machte. Unter den Gästen fehlensdenen trat auch Frau Irma zu dem Brautpaar heran, um mit ihnen anzuhängen. Als sie das Glas des Offiziers bestrich, entglitt das ihre plötzlich ihrer Hand und zerfiel am Boden. Sie erschrak über ihre Unachtsamkeit, und niemand sah den traurigen Ausdruck ihres schönen, farblosen Gesichtes. Ihr war's, als läge sie ihr einträgliches junges Lebensglück in Scherben am Boden liegen.

### Ein Zug der weiblichen Hochkunst.

Wie hat die Vermählung einer regierenden Königin mehr Interesse und größeren Aufsehen erregt, als die Hochzeit des Fräulein Schepard, die dieser Tage in der neuen Stadt Florence in Süd-Dalota (Per. Staaten) stattfand. Denn Miss Schepard war das einzige weibliche Wesen des hoch ansehenden weltlichen Ordens, und die Geschichte ihrer letzten Nacht war ein Märchen, das eben nur in unsern Welken in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Florence ist eine erst vor kurzer Zeit gegründete Stadt, und sie verandert ihr schnelltes Aussehen den reichen Natur-

schätze, die in der Umgegend noch unberührt verborgen sind. Schnell hatte sich der Ruhm des neuen Ortes verbreitet, und ehe noch Straßen vorhanden waren, schickte die „Stadt“ schon mehrere tausend Einwohner. Aber welche Arien waren in dem neuen Gemeinwesen mit alleiniger Ausnahme des Fräulein Schepard nicht vorhanden. Auch sie war dem Zuge nach der neuen Stadt gefolgt, um sich eine Existenz zu begründen, und zwar beachtliche sie als Nebenbühlerin tätig zu sein. Aber noch gab es keine Kinder, die unterrichtet werden mußten. Aber Miss Schepard ließ sich dadurch nicht abhären. Kurz entschlossen eröffnete sie ein Restaurant, in dem es einen besonders guten Mittagstisch gab, und bald hatten sich die Männer, die bisher nur ihre eigenen Köche an primitiven Hofseuten waren, so sehr an die vorzüglichen Speisen der neuen Köchin gewöhnt, daß sie sich jeden Mittag in den Männen vermalen. Innerhalb eines Monats waren die sämtlichen Männer der ergebenden Schichten der unternehmenden Klasse geworden, und sie zur der Schatler und Übergabe der Gemeinde. Das Koch-Manual fichtete Fräulein Schepard einen Cuisinier, dessen sich kaum die reichsten Trübsel rühmen können. Die einfache Drohung, widerpenitente Werkeln von der Mittagstisch zu verbannen, reichte hin, um die wildensten Kaudubbe zu zähmen zu machen. Sie übte ihre Macht sehr weise aus, und alle Streitfälle wurden von ihr entschieden, und die Begier liegen sich diesen Streit, wenn sie nicht bitten wollten, künftig das Haus zu verlassen. Sie erob Sittenwelt das öffentliche Wohl, erließ Gesetze und Verordnungen, genug, sie wurde durch ihre hochtönen Bürgermeister und Räder, mit einem Wort, die unmaßstäblich Königin der Stadt. Selbstverständlich erbatnte von der ersten Minute an ein bestiger Vertrauensmann die Hand der treulichsten Köchin, aber Köchin stand sie nicht an, wenn sie nicht die übrigen Bewohner fanden sich mit dieser Entscheidung ab, denn die junge Frau entschied sich, das Restaurant aus nach ihrer Vereinerung weiter zu führen. Nun haben alle Männer sich vereint und ihrer Vereinerung ein lohnendes Hochzeitsfest gemacht.

### Gute Nachrichten.

(aus dem verstorben.)

Na, Gottseidank, daß dieser Brief Nach langen Wochen beendet ist, und daß der Himmel wieder klar, der Welt von trüblichen Wolken war! Denn, ohne gelanden, ich habe schon schwere Besorgnisse wegen der Schick'sollen. Die erste Weibung sang so rasch und malte alles so grau in grau. Doch ich mir sagte, dem „Retter“ kam eine gute Nachricht vor. Und die Weibung im englischen Hafen Erleichterung sei reif für die häuslichen Stolzen.

Allesmäßig aber wurden doch milde Die Farben der enttörnten Bilder, von mehreren Seiten kam freudige Ein wenig warmer Sonnenhitze, und best' erheben sich in dem stillen und langen Streit ferret deutsche Stimmen, Die laut und freudig belanden, Wir seien den Briten noch verbunden für ihre heuchlichen Wankten. Ein Umgang mit den Briten. Ganz anders mußten, fast zu sagen, Die Deutschen sich an Wort betrogen, Mit photographischen Apparaten Verleiten sie die Seelboten, Die eben „Hoppen ihre Geister“ Aus einem fastlichen Sammeltschiffe, Und nahmen in der Fahrt Betlauf Noch weitere Gewandtheit auf.

Kein Wunder, daß der Kommandant von Portsmouth des nicht glücklich fand und drum dem Reichthum erlitten. Er ist genug auf solcher Fahrt Und keine seine Gemel besser Heraus aus englischen Gewässer. Was sein, daß ein Jonores Organ Man nicht einmal ein Mann — Wenn ich möchte einmal ich. Die es den Briten würde geben, Wenn beiläufige in unsern Kiel Sie werden würden ein gleiches Spiel Und deutsche Kanzer, die je postieren, In Gemeinliche photographieren. Auch hier erdnen lieber bald Ein Mann mit höherer Kunstgewalt, Bedachte sie kaum ihr letzten Folgen, Und ihmweiligen Sport mit „Kleiner Sport“ Er würde wiederum sie ohne Stimmen Erleben, schänd den Dänen zu können.

Und weil die Sache für so verhält, Die neuerdings sie wird dargestellt,

